

Wir glauben an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche

Zum Andenken an das ökumenische Konzil in Konstantinopel von 381

Josef Sudbrack, München

Sechzehnhundert Jahre sind vergangen seit der zweiten, von der gesamten Christenheit als ökumenisch anerkannten Kirchenversammlung in Konstantinopel. Aus den spärlichen Berichten über dies Ereignis wissen wir, daß es um das rechtgläubige Bekenntnis zum Heiligen Geist ging, „dem Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater (die lateinische Kirche fügte später hinzu: und vom Sohn) ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten gesprochen hat.“

Der feierliche Text verknüpft den Glauben an den Heiligen Geist unmittelbar mit dem Glauben an die Kirche; im griechischen Original (wie es das Konzil von Chalkedon [451] überliefert) tritt zudem der Wir-Charakter des Bekenntnisses hervor: „Wir glauben ...“ Der Glaube an den Geist und der Glaube an die Kirche fließen zusammen im Vollzug des Glaubens: *Wir* glauben ... Die Gewißheit und die Kraft unseres Glaubens ist nach Paulus der Heilige Geist selbst: „Der Geist nimmt sich unserer Schwachheit an ... Der Geist selbst tritt für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können.“ (Röm 8,26) Und dieser Geist des Glaubens an Gott und des Bekenntnisses zu Jesus Christus ist nicht zuerst mir, dem einzelnen Menschen und Christen, der seinen Weg zu Gott sucht, geschenkt, sondern der Gemeinschaft des Glaubens. Glauben im Sinn dieses ökumenischen Glaubensbekenntnisses heißt: Sich hineinsetzen in die Gemeinschaft der Glaubenden und so anfangen zu glauben. Gerade Paulus, der „Existentialist“ unter den Aposteln, der Kämpfer für die Freiheit jedes einzelnen Christen, wird nicht müde, herauszustellen, daß der Geist Gottes ein Geist der Gemeinschaft, der Geist der Kirche ist. „Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie, und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.“ (1 Kor 12,23)

Es geht stets um den persönlichen Glauben, mit dem ein Mensch sich an Gott und an seinen Christus wendet. Das „Wir“ des Glaubens, das sichtbar und greifbar wird in der Kirche aus dem Geist Gottes, schiebt sich nicht zwischen „meinen“ Glauben und Gott. Aber es ist die Basis, auf der „mein“ Glaube steht; es ist der Grund, aus dem „mein“ Glaube wächst.

Diese Einsichten fließen so klar aus der Heiligen Schrift, daß sie immer die selbstverständliche Glaubensüberzeugung der Christenheit ausmachten. Erst

an ihrem genaueren Verständnis zerbrach die ökumenische Glaubensgemeinschaft und findet bis heute nur mühsam den Weg zurück zur gemeinsamen Liebe und zum gemeinsamen Glauben. Heute aber scheint etwas noch bedrohlicheres aufzubrechen: Der „Wir“-Sinn des Glaubens geht vielen Menschen verloren. „Jesus Ja – Kirche Nein“, so heißt ein weitverbreiteter Slogan. Seit über einem Jahrzehnt wird die meditative Vertiefung der Glaubenserfahrung gefördert; „Kirche“ aber bleibt so gut wie völlig ausgeschlossen. Die ökumenische Gemeinschaft der Kirche aber wird nur wachsen können aus dem „Wir“-Sinn der glaubenden Christen, aus einer „Wir“-Erfahrung, die zugleich umfassend wie nach Sichtbarkeit drängend ist.

Hier – mehr als in offiziellen Gesprächen und theologischen Untersuchungen – liegt eine der wichtigsten Aufgaben des christlichen Glaubens. Man wird ihr nicht gerecht durch Dekretierung von oben; aber ebensowenig durch Flucht der einzelnen in die eigene Glaubenserfahrung oder durch publikumswirksame Lamentationen. Der Weg zur „ökumenischen“ Wir-Erfahrung des Glaubens darf Auseinandersetzungen nicht scheuen. Aber er muß getragen sein vom Heiligen Geist, vom Hagion Pneuma, der göttlichen Wir-Gestalt der Liebe.

„Wir glauben an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“ – dieses Bekenntnis von sechzehn Jahrhunderten gemeinsamen christlichen Glaubens muß uns Mut für den gemeinsamen Weg machen, den Weg des Geistes Jesu Christi.

Pierre Teilhard de Chardin

Ein Leben aus dem Geist des Ignatius von Loyola

Josef Stierli, Bad Schönbrunn (Schweiz)

„*Ignes est illis vigor et celestis origo* – Ihre Kraft ist von Feuer und ihr Ursprung im Himmel“: Unter diesem Wappenspruch wurde Pierre Teilhard de Chardin am 1. Mai 1881 auf dem alten Familiensitz Sarcenat geboren. Die hundert Jahre, die seitdem vergangen sind, geben Anlaß zum rückschauenden Gedenken. Man würde aber Teilhard noch einmal Unrecht tun, bliebe man bei der bloßen Erinnerung stehen. Bei ihm wurde alle Erforschung der Ursprünge von Erde und Menschheit zum Willen, die Zukunft zu gestalten. Deshalb führt das Gedenken an diesen Mann zur Frage: Was hat Teilhard de Chardin heute der Kirche, der Christenheit, der Welt im Blick auf die Zukunft zu sagen?